Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 8

Artikel: Zwei Heldentaten : Selbstversusche im Dienste der Medizin
Autor: Baranowsky, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411745

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 8 52. Jahrgang Aarau, August 1969

Sie lesen in dieser Nummer ...

Die Finanzen des Vatikans

«Umkrempelung» der Kirche?

Ein Bischofs-Symposium — und alles bleibt beim alten

Massenmörder als katholischer Bischof

Man muss es nur glauben

Zivile Heldentaten

Selbstversuche im Dienste der Medizin

«Es wäre kein leichtsinniger oder feiger Selbstmord; ich stürbe im Dienste der Wissenschaft», erklärte Professor Pettenkofer den Zeugen seines Selbstversuches für den Fall, dass es damit doch schiefginge, und leerte auf einen Schluck das Reagenzglas mit einigen Millionen lebenden Cholerabakterien.

Max v. Pettenkofer überlebte sein waghalsiges Experiment, womit seine Theorie bewiesen war, dass es zur Choleraanfälligkeit einer besonderen Disposition des Körpers bedürfe. Der gesunde Mensch, meinte der Münchener Hygieniker, habe selbst gegen eine so gewaltige Menge von Krankheitskeimen, wie sie sich der Vierundsiebzigjährige an einem Herbsttag des Jahres 1892 einverleibte, genügend Abwehrstoffe.

Der Gelehrte, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch Abwässer-Kanalisation, ordentliche Trinkwasser-Versorgung und ähnliche Massnahmen den Unsauberkeits-Epidemien Typhus und Cholera vorbeugte, spielte bei jenem Selbstversuch mit einer Gefahr, der er 1854 als Hofapotheker beinahe erlegen war. Auf den Tod an Cholera erkrankt, schwor er sich damals, die Ursachen der Seuche zu erforschen. Das spätere Experiment mit dem Mikroben-Coctail wäre nicht unbedingt nötig gewesen, doch bezeugte es den Mut des Wissenschaftlers ebenso wie sein Vertrauen in die Richtigkeit seiner Erkenntnisse.

Der Versuch am eigenen Körper entsprach traditionellem ärztlichem Berufsethos zu einer Zeit, da bedeutende Entdeckungen noch von einzelnen Forschern vollbracht werden konnten. Der moderne wissenschaftliche Apparat verlangt das Team-work, wie die aufsehenerregenden Herztransplantationen zeigen. Just dieses Beispiel zeigt auch, warum das noch der Eroberung harrende Neuland schwerlich im Selbstversuch okkupiert werden kann: Organverpflanzungen, Hirnchirurgie, Eingriffe am Rückenmark und an den Nerven — um nur einige der zukunftsträchtigsten Zweige der Medizin zu nennen — können unmöglich von einem einzelnen Arzt ausgeführt werden, also erst recht nicht am eigenen Leibe.

Die letzte spektakuläre Grosstat eines Selbstversuchs war 1929 die durch Dr. Werner Forssmann vorgenommene Einführung eines Katheters in das eigene Herz. Der 1956 mit dem Medizin-Nobelpreis geehrte Chirurg und Urologe hatte die Idee, zur Messung des Drucks, des Sauerstoff- und Kohlendioxydgehalts im Herzen sowie zur Einführung eines Kontrastmittels für Röntgenaufnahmen einen biegsamen Katheter von der Vene des linken Armes her bis in die rechte Herzkammer vorzuschieben.

Der junge Forssmann war nicht vermögend genug, sich einen Stall Versuchskaninchen zuzulegen. So probierte er das äusserst riskant scheinende Verfahren an sich selbst aus und injizierte sich als erstem Menschen eine Jod-Natrium-Lösung ins Herz. Hätten ihm Tiere zur Verfügung gestanden, hätte Forssmann übrigens niemals gewagt, das Verfahren bei Menschen anzuwenden. Was sich nämlich durch Frossmanns zivile Heldentat als für Menschen verträglich erwies, kostete Tieren, wie sich später herausstellte, meist das Leben.

So hatte hier der Selbstversuch sein Gutes; oft ist er jedoch nur Zeichen mangelnder gesundheitspolitischer Organisation, wie sie vor wenigen Jahren in England enthüllt wurde, wo wissbegierige, aber gewissenlose Aerzte in Ermangelung von Versuchstieren mit uneingeweihten Patienten experimentierten. 1873 ging der Virchow-Schüler Dr. Otto Obermeier äusserst unrationell mit dem wissenschaftlichen Fundus der Nation um, als er sich anlässlich einer Berliner Cholera-Epidemie vorsätzlich mit dieser Seuche infizierte, um durch fortwährende mikroskopische Blutuntersuchungen einen Ansatzpunkt zur Bekämpfung der Darminfektion zu finden. Vier Tage später war der erst 31jährige Forscher seinem Wagemut erlegen.

Wie er, glaubte auch der englische Chirurg John Hunter durch Einsatz des eigenen Lebens dem Wesen eines verheerenden Leidens am ehesten auf die Spur zu kommen: 1767 infizierte er sich absichtlich mit Syphilis und beobachtete sorgfältig die Symptome. Er benötigte drei Jahre, um den Fortschritt der heimtückischen Krankheit durch die damals übliche Quecksilberbehandlung — scheinbar — abzustoppen. Dennoch starb er an Gehirnparalyse, einer Spätfolge der Syphilis.

1828 spritzte sich der Prager Mediziner Otokar Horak Tuberkulose-Bazillen unter die Haut, um den Krankheitsverlauf exakt beschreiben zu können. Bevor Horak an der Infektion starb, liess er sich auch noch die erkrankten Hautpartien zu Untersuchungszwecken ausschneiden.

Sinnvoller als in der künstlichen Erzeugung einer Krankheit erweist sich der Selbstversuch als Test einer neuen Erfindung, die womöglich nicht an Tieren zu überprüfen war. So verdankt die Wissenschaft dem amerikanischen Zahnarzt Horace Wells die Entdekkung der Gas-Narkose. In vielen Versuchsreihen betäubte er sich immer wieder mit verschiedenen Quanten von Lachgas, Aether und Chloroform und wurde davon allmählich süchtig. 1848 wurde er ins New-Yorker Gefängnis eingeliefert, weil er im Rauschzustand Passanten belästigt und verletzt hatte. In der Zelle flüchtete der Verzweifelte in den Freitod.
Eine andere Art von Betäubung, die schmerzlose Operationen an Patienten ermöglichte, welchen bis dahin nicht geholfen werden konnte, erfand der berühmte Geheimrat August Bier (1861—1949). Er hatte Hemmungen, die von ihm erdachte Lumbalanästhesie, die Rückenmarksbetäubung, erstmalig an Patienten auszuprobieren. So liess er sich 1898 von einem seiner Assistenten eine zehn Zentimeter lange Hohlnadel in den Wirbelsäulenkanal stechen und ein betäubendes Novocain-Präparat einspritzen. Seiner Voraussicht gemäss gelang es dadurch, die Nervensegmente des Unterkörpers, deren Wurzeln empfindungslos geworden waren, gürtelförmig auszuschalten.
Damit sind nur einige der zahlreichen Fälle tapferer Selbstversuche genannt. Auch viele vergessene Aerzte haben ihr Leben eingesetzt, und grosse Forscher setzten Gesundheit und Existenz ohne Selbstversuch aufs Spiel. So wurde Robert Koch auf der Höhe seines Ruhms als internationaler Seuchenspezialist von vielen Staaten bei katastrophalen Epidemien zu Hilfe gerufen; und er wich auch hochgradigsten Gefahren der Ansteckung mit damals noch unheilbaren Krankheiten nicht aus. So opferte die Radium-Entdekkerin und zweifache Nobelpreisträgerin Marie Curie den Strahlen ihr Leben, die das so vieler Menschen retten sollten.
Die Heiler und Forscher, berühmt oder namenlos, haben den Mut zu wahren Ehren gebracht, da ihre Werke nicht der Zerstörung dienten, sondern der Wissenschaft, dem zivilisatorischen Fortschritt und dem menschlichen Glück.

W. Baranowsky

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48 853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

Die Finanzen des Vatikans

Die Tatsache, dass der Vatikan nun auch gezwungen wurde, wie jeder in Italien lebende Sterbliche dem italienischen Staat Dividendensteuer zu entrichten, hat zu interessanten Untersuchungen über die Finanzen des Vatikans geführt, über die in diesem Zusammenhang in der italienischen Presse gelegentlich einiges enthüllt wurde und denen im deutschen Sprachgebiet der Kurt Desch-Verlag eine eigene Monographie (Pallenberg, Die Finanzen des Vatikans) gewidmet hat. In der Schweiz haben diese Untersuchungen in einer Reportage des Zürcher «Tages-Anzeigers» Niederschlag gefunden, der zu entnehmen war, dass der Vatikan über ein Gesamtvermögen von rund 51 Milliarden Franken verfügt. Darunter befindet sich eine Reserve an Bargeld und eine in dem amerikanischen Golddepot von Fort Knox eingelagerte Goldsumme in Höhe von ca. 4 Milliarden Franken. Das persönliche Konto des Papstes bei der Vatikanischen Bank trägt die Nummer 16—16. Ein grosser Teil des vatikanischen Vermögens, das übrigens nicht mit dem Vermögen der katholischen Kirche gleichgesetzt werden darf, da die verschiedenen Orden und auch die einzelnen Diözesen und Pfarreien über bedeutende Vermögenswerte verfügen, liegt in einer Beteiligung an einer grossen italienischen Immobiliengesellschaft fest, die über riesige Ländereien ihre Herrschaft ausübt. Unter Johannes XXIII. wurden die Mitglieder römischer Papstfamilien, die sogenannte «schwarze Aristokratie» Roms, aus den Direktionsposten der italienischen Konzerne zurückgezogen. Sie tauchten aber wieder auf auf den Mitarbeiter- und Inhaberlisten italienischer Maklerfirmen, und dort verwalten die Galeazzi, Torlonia, Colonna usw. recht vorteilhaft und gut getarnt das riesige Vermögen des Vatikans.
Es hat in Italien Aufsehen erregt, dass der Vatikan trotz seiner grossen Bargeld- und Goldreserven darum gebeten hat, seine Steuern in Raten zahlen zu dürfen. Im Jahre 1962 bezifferte «l'Espresso» die vatikanischen Steuerschulden auf 275 Millionen Franken. Unter dem faschistischen Regime, das dem Vatikan übrigens auch 12 Millionen Franken in bar und in Staatspapieren auszahlte, wurde der Vatikan seiner Verpflichtung zur Zahlung folgender Steuern enthoben: Kapitalgewinnsteuer, Dividendensteuer, Motorfahrzeugsteuer und der Steuer auf Baumaterialien. Jetzt ist er wieder der Dividendensteuer unterworfen, was in vatikanischen Kreisen als «Machtmissbrauch des Staates» bezeichnet wird. Der Vatikan besitzt Wertpapiere in Höhe von 690 Millionen Franken, die alljährlich im Durchschnitt 20,5 bis 27,5 Millionen Franken Dividende abwerfen. Aus ihnen ist dem Vatikan allein eine Steuerschuld von 6,8 Millionen Franken erwachsen. Durch die Weltpresse gehen übrigens zurzeit immer wieder Nachrichten, dass der Vatikan seine grossen Beteiligungen an führenden italienischen Gesellschaften, vor allem an Immobiliengesellschaften, abzustossen beabsichtigt und deshalb mit der von den Rothschilds dominierten französischen Banque pour l'Indochine verhandelt. Solange die Dividendensteuer nicht vom Vatikan zu bezahlen war, machte er mit diesem Privilegium keine schlechten Geschäfte, da mancher italienische Nabob gegen eine Kommission, die geringer war als die ihn treffende Steuer, seine Wertpapiere fälschlich als vatikanische deklarierte und dabei von den höchsten kirchlichen Instanzen natürlich gedeckt wurde. Steuerschwindel zählte also zu den einträglichsten Einnahmequellen des Vatikans. Der Prälat Edoardo Cippico war wegen derartiger Operationen 1948 verhaftet worden, doch wurde der Prozess verschleppt, bis Verjährung geltend gemacht werden konnte. Sein Vorgesetzter in der vatikanischen Hierarchie Giulio Guidelli hat ausserdem erwiesenermassen die gleichen Operationen durchgeführt und begünstigt. Wie sehr der Vatikan seine Gelder zusammenzuhalten weiss, geht auch aus der vom Papst angekündigten Absicht, einen Entwicklungshilfefonds für Afrika entsprechend dem für Südamerika zu schaffen, deutlich hervor. Denn die-